

Bericht 1984 über geologische Aufnahmen auf Blatt 8 Geras

Von FRIEDRICH FINGER (auswärtiger Mitarbeiter)

Im Herbst dieses Jahres wurde mit den geologischen Aufnahmen im westlichen Moravikum begonnen.

Das Arbeitsgebiet, das hauptsächlich von Bittescher Gneisen aufgebaut ist, schließt im Nordwesten an die bereits in den letzten Jahren von J. SÄGMÜLLER kartierten moravischen Metasedimentserien an, und zwar ungefähr entlang der Linie Raisdorf – Harth – Goggitsch – Oberhöflein. Es reicht von der südlichen Blattgrenze bis etwa nach Langau im Norden.

Der Gesteinsbestand ist überaus einförmig. Zum allergrößten Teil war nur eine kartenmäßige Unterscheidung von „Bittescher Gneis“ und „Junger Bodenbedeckung“ notwendig. Aufschlüsse mit direkt anstehendem und womöglich noch einigermaßen frischem Gneismaterial sind selten. Solche finden sich zum Beispiel an der Franz Josefs-Bahn im Waldstück zwischen Ludweishofen und Trabenreith, wo ein etliche hundert Meter langes Profil fast durchgehend freigelegt ist, und dann vor allem noch einige Male an der südseitigen Böschung des Piegerbaches zwischen Sieghartsreith und Pfaffenreith. Sonst wurde der Bittescher Gneis überall dort eingetragen, wo auf Grund reichlicher Lesesteinfunde ein unmittelbares Anstehen des Materials unter einer nur relativ dünnen Bodenkrume zu erwarten war.

Die jüngere Bedeckungsschicht ist naturgemäß auf den geomorphologischen Erhebungen am geringmächtigsten, auch wenn die Höhenunterschiede kaum einmal über 100 Meter betragen. Größere zusammenhängende Gebiete mit mächtigerer junger Bodenbedeckung befinden sich im Raum südlich von Ludweishofen, dann längs des Piegerbaches (vor allem nordseitig des Bachlaufes), weiters entlang der Bahnlinie zwischen Geras und Langau, sowie in der nordwestlichen Umgebung von Goggitsch und entlang des Goggitschbaches bis Oberhöflein.

Der Bittescher Gneis tritt im gesamten Gebiet in gewohnter Weise als stark ausgelängter, hellgrauer, zweiglimmeriger, seidigglänzender Augengneis auf, wobei die Kalifeldspat-Augen im allgemeinen eine Größe von einigen Millimetern aufweisen. Detailliertere petrographische Untersuchungen wurden einstweilen noch nicht durchgeführt.

Auf Grund der bisher eingemessenen s-Flächengefüge ist zu schließen, daß die Streichrichtung der Bittescher Gneise bei flachem bis mittelsteilem Einfallen im großen und ganzen von ca. NNE–SSW im Süden des Kartenblattes (Bahnprofil SW Ludweishofen) auf etwa NE–SW in den weiter nördlich gelegenen Teilen (Schirmannsreith, Pfaffenreith) einschwenkt, wodurch das Ausklingen des Messerner Bogens markiert wird.

Besonders gegen das Hangende der Gneise finden sich nicht selten einzelne Lesesteine von Amphiboliten. Wenngleich auch an einigen Aufschlüssen, wie zum Beispiel bei der Kirche von Pfaffenreith oder beim Knick des Piegerbaches nördlich von Schirmannsreith (ca. 20 m südöstlich oberhalb des Bachbetts) zentimeter- bis dezimeterdicke, konkordant im Bittescher Gneis eingeschaltete, mitunter auffällig biotitreiche und schiefrige Amphibolitlagen direkt anstehen, sind sie entsprechend den allgemein schlechten Aufschlußverhältnissen und der geringen Mächtigkeit der Vorkommen im Gelände kaum einmal weiter zu verfolgen.

Die geologischen Aufnahmen im eingangs umrissenen Gebiet können nach den noch notwendigen Abstimmungsarbeiten an dessen Südostgrenze mit den bereits vorliegenden Kartierungsergebnissen von J. SÄGMÜLLER und nach der ebenfalls noch ausstehenden genauen Auskartierung der Hangendgrenze des Bittescher Gneiskörpers (bzw. des Moravikums) gegen die darüberliegenden moldanubischen Serien vermutlich bereits 1985 abgeschlossen werden.

Blatt 19 Zwettl

Bericht 1984 über geologische Aufnahmen auf Blatt 19 Zwettl

Von ERNST JOSEF KUPKA (auswärtiger Mitarbeiter)

Im Vorjahr wurde die Grenze des Weinsberger Granites im NW-Teil des Kartenblattes großräumig ausgewiesen. Heuer wurde versucht, in dem schlecht aufgeschlossenen Gebiet zwischen Weinsberger Granit und Rastenberger Granodiorit eine genauere Aufnahme vorzunehmen.

Im Profil südlich von Sallingstadt (48° 41') ist der östlichste Aufschluß von typischem grobkörnigem Weinsberger Granit nordöstlich von Perndorf, bzw. östlich der Straße von Sallingstadt bis zum Waldrand vor Sallingstadt gut zu beobachten. Selbst die ehemaligen Steinentnahmestellen der früheren Siedler sind noch an den Haldenterrassen und Gruben zu erkennen. Die Ostgrenze des Grobgranites ist – sofern sie überhaupt scharf ausgebildet ist – im Graben zwischen der Waldlöß und dem Unterfeld anzunehmen. Östlich davon treten nur mehr Zweiglimmergranite und verschiedene Feinkorngranite in Lesesteinen auf. Die letzten derartigen Funde erfolgten im Prokopwald und nahe dem Lugenteich, allerdings in Gesellschaft von quarzitischem Biotitgneisen und von Schiefergneisen der monotonen Serie. Hinweise auf gangartiges Auftreten der feinen Granite sind vorhanden.

Im nächsten, nordwärts folgenden W–O-Profil nördlich Limbach (48° 42,5') ist eine völlig andere Situation vorzufinden. Wie schon im Bericht 1983 erwähnt, ist die Grenze zwischen Weinsberger Granit und Biotitquarzit am straßenseitigen Rand des Steinbruches am nördlichen Ortsausgang von Limbach bestens aufgeschlossen. Die sonst am Ostrand des Weinsberger Granites vorhandenen Feinkorngranite u. ä. sind hier kaum vorhanden. Die nördlich von Limbach noch bestens erhaltenen Steinbrüche rechts der Steinathaya am Abhang des Schafberges und im Bereich der Teufelslucke lassen heute noch die Bedeutung des Biotitquarzites für die früheren Bewohner erkennen, sind die Abbauwände doch heute noch ca. 15 m hoch. Dieser Biotitquarzit schiebt sich wie ein nach Süden gerichteter Keil zwischen Weinsberger Granit und die Schiefergneise der monotonen Serie. Der auffallend ausgeprägte Ganzgraben und der anschließende Luggraben (NNO–SSW, Gerhartsmühle – W Ottenschlag – Bösenneuzen – Lugenteich) sind der morphologische Hinweis auf die östliche Grenze dieses Keiles. Die erzführenden Biotitquarzite nächst der Hammerschmiede am rechten Ufer der Deutschen Thaya sind das östlichste anstehende Vorkommen derselben.